



## Unkaputtbar

Man würde es den Leuten von German Brass ja wünschen, dass Bach für ihre Besetzung geschrieben hätte. So muss Enrique Crespo bearbeitend eingreifen. Dies klappt bei einigen Stücken ganz wunderbar. Beim Choralvorspiel „Jesus bleibet meine Freude“ wundert dies natürlich weniger als beim 1. Satz des „Italienischen Konzerts“. Wem mit diesen Bearbeitungen und vor allem mit Crespos banalen Metamorphosen über „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, bei dem auch die Berliner Symphoniker einbezogen sind, gedient sein soll, blieb mir verborgen – Bach zumindest profitiert nicht davon. Zwar erweist sich dessen Musik zum Glück als „unkaputtbar“, und German Brass zeigt sich wieder einmal technisch von seiner besten Seite. Aber die Frage bleibt: Warum das alles? *R.E.*

**Interpretation**  
**Klang**

★★★  
★★★★

**Bach Dimensionen;** German Brass, Berliner Symphoniker, Alexander Drcar (k. A.) Kreuz CD 2183 (60')



## Glatte Muster

Die drei Werke des aus dem Saarland stammenden und lange Zeit als Musikdirektor des Theaters an der Wien wirkenden Philipp Jakob Riotte (1776-1856) geben gute Beispiele ab für den Klassizismus, der schon während der eigentlichen Wiener Klassik in Blüte stand. Wie Riotte hier im Schatten Beethovens stilistische Konventionen reproduziert, glatt und gefällig bewährte Muster aufgreift, das verrät schon ein wenig schöpferische Stagnation. Wirklichen Spaß bereiten daher weder die glanzvoll-virtuososen, aber etwas substanzarmen Bläserkonzerte noch die stark an Haydn erinnernde Sinfonie. Sie erfahren aber immerhin eine prächtige Wiedergabe. *afri*

**Interpretation**  
**Klang**

★★★★  
★★★★

**Riotte,** Klarinettenkonzert, Flötenkonzert, Sinfonie Nr. 1; Dieter Klöcker (Klarinette), Kornelia Brandkamp (Flöte), Stuttgarter Kammerorchester, Gernot Schmalfuß (2001) Novalis/in-akustik CD 150 168 (75')



## Mit Altersspuren

Immer, wenn ein Booklet das Aufnahme-datum verschweigt, ist Vorsicht angesagt. Dass vorliegende Aufnahmen nicht mehr taufersch sind, bemerkt mancher daher erst, wenn er eine der fünf prallvollen CDs anspielt – dann aber sofort. Die Orchestersuiten dürften wohl in den 1960er-Jahren vom Mainzer Kammerorchester eingespielt worden sein, da sie den Stand der Aufführungspraxis dieser Zeit trefflich widerspiegeln. Das Interessanteste an diesen Aufnahmen sind der historische Abstand und die rasante Geschwindigkeit, mit der sich die aufführungspraktischen Anforderungen bei Alter Musik in den letzten 40 Jahren gewandelt haben.

Etwas neueren Datums werden wohl die Einspielungen sein, bei denen Jörg Faerber das Württembergische Kammerorchester durch die „Brandenburgischen Konzerte“, die Violinkonzerte sowie die Cembalokonzerte führt, von denen im Übrigen BWV 1054, 1057 und 1058 fehlen. Die „Brandenburgischen Konzerte“ können wiederum allenfalls historisches Interesse beanspruchen. Auch die Violinkonzerte mit Susanne Lautenbacher als Solistin überzeugen heute kaum mehr. Etwas anders ist die Situation bei den Konzerten für zwei Cembali mit Christianne Jaccottet und Christine Sartorette als Solistinnen. Die klanglich deutliche Trennung der beiden Cembali ermöglicht einen recht guten Nachvollzug der Bachschen Intentionen. Als Highlight dieser ansonsten sehr entbehrlichen Box ist die Interpretation des Tripelkonzerts BWV 1044 einzuschätzen; hier lassen manche Feinheiten die Altersspuren vergessen.

*Reinmar Emans*

**Interpretation**  
**Klang**

★★  
★★★

**Bach,** Orchestersuiten BWV 1066-1069, Brandenburgische Konzerte BWV 1046-1051, Violinkonzerte BWV 1041-1043, Tripelkonzert BWV 1044, Cembalokonzerte BWV 1052, 1053, 1055, 1056, 1060 und 1061; Mainzer Kammerorchester, Gunter Kehr, Württembergisches Kammerorchester, Jörg Faerber (k. A.) Vox/MusikWelt 5 CD 3608 (364')



## Hemdsärmelig

Das Flötenkonzert D-Dur von Wilhelm Friedemann Bach erweist sich immer mehr als das Lieblingsobjekt aus der Schatzkiste der Musikalien der Berliner-Singakademie. Obwohl diese Musikalien ja immer noch nicht allzu lange zugänglich sind, widmet sich nun nach dem Freiburger Barockorchester und der Musica Antiqua Köln auch die Wiener Akademie diesem mit über 20 Minuten Aufführungsdauer eher gewichtigen Werk. Im Vergleich zieht Martin Haselböck, ganz ähnlich wie auch Reinhard Goebel gegenüber der Einspielung der Freiburger den Kürzeren. Den Charm, den dort Karl Kaiser auf seiner Querflöte versprüht, sucht man bei den Konkurrenten vergeblich. Christian Gurtner musiziert hier reichlich geradlinig und wird zudem auch eher hemdsärmelig begleitet. Am signifikantesten zeigt sich dies im Mittelsatz, der von den Freiburgern innerhalb von fast zehn Minuten ohne Spannungseinbußen bis in die feinsten Nuancierungen geradezu ausgesungen wird. Sehr viel weniger als Ruhepol wirkt der Satz, wenn er – wie in vorliegender Aufnahme – zwei Minuten schneller bewältigt wird.

Zu Carl Philipp Emanuel Bachs schwungvollem Konzert, das bisher nur in der Fassung für Cembalo bekannt war, passt der druckvolle Elan schon sehr viel besser. Ein wenig zu vordergründig fällt mir aber das Spiel des Continuo-Cembalos aus. Dessen Integration gelingt in Leopold Hofmanns hübschem Konzert ungleich besser. Ohnehin kommt dessen Musiksprache dem offenkundigen Wienerischen Tonfall der Wiener Akademie eher entgegen, zumal Gurtner hier endlich beweisen kann, zu welch feinen Nuancen er fähig ist. So wird überraschenderweise Hofmanns Konzert – und nicht eines der Bach-Söhne – zu einer wirklich gelungenen Entdeckung.

*Reinmar Emans*

**Interpretation**  
**Klang**

★★★  
★★★★

**Flötenkonzerte** von Hofmann, W. F. und C. P. E. Bach; Wiener Akademie, Martin Haselböck (2001/02) cpo/jpc CD 999 888 (56')



## Mit allen Schikanen

Man wird diskutieren müssen, ob der Vivaldi der späten Violinkonzerte wirklich noch durchweg auf der Höhe seiner Schaffenskraft ist, wie Giuliano Carmignola und Andrea Marcon behaupten. Keine Frage: Auch mit ihrer dritten Vivaldi-Lieferung präsentieren die Musiker aus Venedig wieder Werke voller Überraschungen. Von höchster Qualität sind die innigen langsamen Sätze. Besonders fein ausgearbeitet etwa das Largo des Es-Dur-Konzertes RV 258, in dem sich die gleichmäßig bewegten Begleitfiguren ständig mit den weiten Bögen der Sologeige überkreuzen.

Die Grundtempi der schnellen Stücke sind meistens zu einem „ma poco“ oder „non molto“ zurückgenommen: Der motorische Drive scheint – verglichen etwa mit entsprechenden Sätzen der „Vier Jahreszeiten“ – hörbar erlahmt. Häufig setzt Vivaldi die Musik ohne besonders profilierte Einfälle in Gang. Dafür erscheint die Virtuosität der zerklüfteten Soloparts ins Bizarre gesteigert. In rasender Geschwindigkeit krabbelt oder springt die linke Hand das Griffbrett rauf und runter. Die oft ermüdenden Sequenzen sucht der Meister mittels gewagter Artikulationsarten bzw. bogentechnischer Schikanen aufzulockern. Wo auch das nicht mehr hilft, gibt er sich geradezu exzessiv verspielt wie im Eröffnungssatz des d-Moll-Konzerts mit seiner Stafette kurzer Vorhalte.

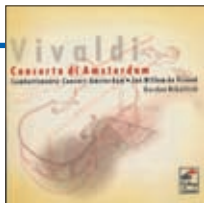
Wohl kein anderer Musiker kann das heute so wendig, mit so viel geigerischem Instinkt und Charme des Klangs interpretieren wie Giuliano Carmignola. Erst sein rückhaltlos enthusiastisches Spiel macht die Konzerte zum spannenden Hörerlebnis. Das Orchester klingt dynamisch jetzt sogar noch beweglicher, speziell die ausgezeichnete Continuo-Gruppe. Mehr davon!

Anselm Cybinski

**Interpretation**  
**Klang**



**Vivaldi**, Violinkonzerte RV 386, 235, 296, 258, 389 und 251; Giuliano Carmignola (Violine) Venice Baroque Orchestra, Andrea Marcon (2002)  
Sony CD 87733 (72')



## Heiße Platte

Wie viele D-Dur-Akkorde mögen es wohl sein, mit denen Antonio Vivaldi sein festliches „Concerto di Amsterdam“ eröffnet? Völlig egal. Jeder von ihnen federt anders unter den elastischen Bögen, Lippen und Paukenschlegeln des Combattimento Consort aus Amsterdam. Doch alle haben sie die kinetische Energie einer Hand, die in Panik von einer heißen Herdplatte zurückfährt. Wer langsam genug von Vivaldi haben sollte: Bei diesen repräsentativ angelegten, üppig instrumentierten Konzerten kommt er wieder auf den Geschmack. Garantiert! Gordan Nikolitch, seines Zeichens Konzertmeister des London Symphony Orchestra, ist ein stupend virtuoser Solist. Und das Orchester sprüht nur so vor jugendlichem Übermut. A.C.

**Interpretation**  
**Klang**



**Vivaldi**, Concerti RV 562a, 583, 169, 208 und 243; Gordan Nikolitch (Violine), Combattimento Consort Amsterdam, Jan Willem de Vriend (2001)  
Challenge/Note 1 CD 72115 (59')



## Spielfreude

Diese Aufnahme aus den Jugendtagen des kanadischen Ensembles Tafelmusik (damals noch Tafelmusik Baroque Orchestra) hat nichts von ihrer schwungvollen Überzeugungskraft verloren und macht auf sechs Cellokonzerte aufmerksam, die zu dem Besten gehören, was in diesem Genre vor Haydn komponiert wurde. Leonardo Leo verbindet seinen soliden Kontrapunkt mit einer ungemein charmanten Spielfreude, die Anner Bylsma geradezu auf den Leib geschrieben scheint und der Tafelmusik mit einem griffigen, aber geschmackvoll abgerundeten Ensembleklang vollauf gerecht wird. M.Hen.

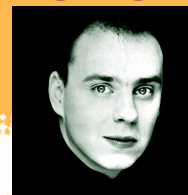


**Interpretation**  
**Klang**



**Leo**, Violoncellokonzerte D-Dur L 10, f-Moll L 40, A-Dur L 50, d-Moll L 60 und A-Dur L 20, Sinfonia concertante c-Moll L 30; Anner Bylsma (Violoncello), Tafelmusik Baroque Orchestra, Jeanne Lamon (1984/85)  
Atma/MusikWelt CD 22126 (80')

## Das Highlight des Monats



**Donnerstag · 20.03.2003**

**Glocke vokal**

„GesangsDramatik“

**Matthias Goerne**, Bariton

**Eric Schneider**, Klavier

Lieder von F. Schubert und H. Wolf

## Weitere Höhepunkte im März

**Sonntag · 02.03.2003**

**Glocke spezial - Fado**

**Cristina Branco & Ensemble**

**Freitag · 07.03.2003**

**„1828: Eine Reise zu Schubert“**

Original-Programm der Schubertiade vom 26.03.1828

**Samstag · 08.03.2003**

**Nikolai Demidenko**, Klavier

Werke von D. Scarlatti und L. v. Beethoven

**Sonntag · 09.03.2003**

**Familienkonzert: „Die Moldau“**

**Lutz Lansemann**, Erzähler

**Bremer Philharmoniker**

**Florian Ludwig**, Dirigent

**Donnerstag · 13.03.2003**

**Glocke spezial - A-cappella**

**Wise Guys**

**Mittwoch · 26.03.2003**

**Die Deutsche**

**Kammerphilharmonie Bremen**

**Leif Ove Andsnes**, Klavier

**Daniel Harding**, Dirigent

Werke von I. Strawinsky, W. A. Mozart und L. v. Beethoven

**Sonntag · 30.03.2003**

**London Philharmonic Orchestra**

**Kurt Masur**, Dirigent

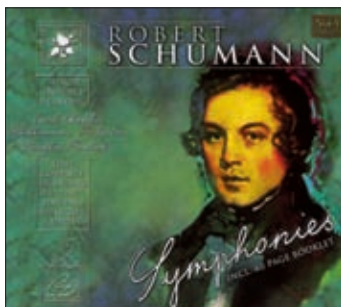
Werke von L. v. Beethoven und P. I. Tschaikovsky

**bremen**  
neu erleben

**Ticket-Service in der Glocke:**  
**04 21 - 33 66 99**

Das vollständige Programm,  
Tickets und Bremen-Infos  
erhalten Sie auch im Internet:  
**www.glocke.de**





## Akademisch

Bereits Grieg wies darauf hin, dass man Schumanns Orchester nicht an dem Wagners messen dürfe. Dennoch versuchten Bearbeiter gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer wieder, der angeblich mangelhaften Orchestrierung der Sinfonien auf die Sprünge zu helfen. Einen anderen Ansatz zur Ehrenrettung Schumanns präsentiert diese Einspielung: Dank des relativ kleinen, schlank geführten Streicherapparats der Böhmen erreicht Douglas Bostock, dass die Bläser viel Gewicht bekommen und stets präsent sind. Er entwickelt mit dem besten disponierten Orchester so ein filigranes, transparentes Klangbild, dem die viel beschworene Dicke des Schumannschen Orchesterkolorits ganz abgeht. Als sehr wirkungsvoll und der Orchestrierung Rechnung tragend bewährt sich hier die deutsche Orchesteraufstellung.

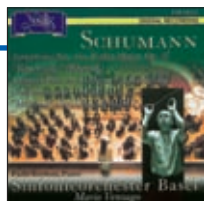
Den unleugbaren klanglichen Vorzügen dieser Einspielung steht eine halbherzige Interpretation gegenüber: Bostock macht eigentlich nichts falsch. Er liefert eine bis in die Befolgung der Metronom-Angaben höchst akkurate Darbietung – aber auch eine, der ein wenig mehr Auffälligkeit und Mut zum Risiko gut getan hätten. Hier wird manches nur bieder buchstabiert, wie etwa das Finalthema der Zweiten oder viele Passagen im Kopfsatz der Vierten. In der langsamen Einleitung der C-Dur-Sinfonie sind die Phrasen nicht nach ihren Bewegungsimpulsen ausbeleuchtet (wie bei Gardiner), sondern als abstraktes, gleichförmiges Schreiben zelebriert. Recht überzeugend, auch dank der klangschönen Bläser, wirkt dagegen das Unaufgeregte, Flüssige, das Bostock dem „feierlichen“ vierten Satz der „Rheinischen“ angedeihen lässt. Vielleicht eine Entschädigung dafür, dass dem Kopfsatz echter Biss fehlt.

Andreas Friesenhagen

**Interpretation**  
**Klang**

★★★  
★★★★★

**Schumann**, Sinfonien Nr. 1-4, Scherzo g-Moll; Böhmisches Kammerphilharmonie, Douglas Bostock (2002)  
NCA/TIM 2 CD 60125 (128')



## Besessen

Mit der vorliegenden dritten Veröffentlichung rundet Novalis sein Basler Schumann-Projekt schlüssig ab. Drei späte Werke kommen hier zum Zug – wobei Mario Venzago bezweifelt, dass es sich beim Konzertstück für Klavier und Orchester um eine von Schumann selber erstellte Umschrift des ursprünglichen Konzertstücks für vier Hörner und Orchester handle: Zu arm an Gegen- und Füllstimmen sei der Klavierpart, zu oberstimmtenlastig entwickle er sich. Entsprechend betont Paolo Bordonni die galanten Aspekte dieses Virtuosenwerks, und das Sinfonieorchester Basel präsentiert einmal mehr einen leidenschaftlichen, in der „Manfred“-Ouvertüre fast besessenen Schumann.

W.Pf.

**Interpretation**  
**Klang**

★★★★  
★★★

**Schumann**, Manfred-Ouvertüre, Konzertstück für Klavier und Orchester, Sinfonie Nr. 3 (Rheinische); Paolo Bordonni (Klavier), Sinfonieorchester Basel, Mario Venzago (2001/02)  
Novalis/in-akustik CD 150165 (62')



## Eilig statt heilig

Ob Franz Welser-Möst beim Konzert im Wiener Musikverein schon an den Mitschnitt gedacht hat? Seine Interpretation von Bruckners Achter in der Fassung von 1890 (Nowak) passt mit 78 Minuten haargenau auf eine CD. Doch die schnellen Tempi verändern den Charakter des Werkes: Bei den beiden Allegro-Sätzen fehlt das „moderato“, bei den langsamen die Feierlichkeit. Zumal es Welser-Möst auch nicht schafft, die Spannung zu halten, in großen Bögen auf- und abschwellen zu lassen. Und selbst wenn hier, wie der Beiheft-Text bescheiden behauptet, das weltweit führende Jugendorchester spielt – die Präzision der Münchner oder gar Berliner Philharmoniker erreichen die jungen Leute (noch) nicht. Da greife ich doch lieber zur Doppel-CD mit Celibidache oder Wand am Pult.

Will

**Interpretation**  
**Klang**

★★  
★★★★

**Bruckner**, Sinfonie Nr. 8; Gustav Mahler Jugendorchester, Franz Welser-Möst  
EMI CD 5 57406 2 (78')



## Triumphale Reformation

Nach Richard Wetz, Norbert Burg-

müller und Paul Büttner hat Sterling in der Reihe „Deutsche Romantiker“ nun Heinrich Schulz-Beuthen entdeckt. Er wurde 1838 in Schlesien geboren, lebte lange in der Schweiz und war seit 1895 Professor in Dresden. Sein kompakter, aber gleichwohl triumphaler „Reformationshymnus“ – die fünfte von neun Sinfonien – lässt Mendelssohn und Schumann als Vorbild erahnen. Eigenständiger wirkt die „Toteninsel“, die im gleichen Jahr wie Rachmaninoffs Sinfonische Dichtung entstand. Politisch nicht ganz korrekt, aber durchaus kurzweilig sind die Neger-Lieder. Das Moskauer Orchester spielt die Weltpremieren engagiert und klangschön.

P.K.

**Interpretation**  
**Klang**

★★★★  
★★★★

**Schulz-Beuthen**, Reformationshymnus, Abschiedsklänge, Neger-Lieder und Tänze, Die Toteninsel; Moskauer Sinfonieorchester, Adriano (2002)  
Sterling/MusikWelt CD 1049 (53')



## Mehr als Grieg

Musik aus Norwegen – das ist mehr als Edward Grieg. Dies macht das Sinfonieorchester Stavanger deutlich. Obwohl die meisten Komponisten nur Experten bekannt sein dürften – Newcomer im Schallplattenkatalog sind sie nicht. Das rührige Orchester hat bereits diverse andere Werke der hier versammelten Komponisten eingespielt. Das neue Programm bietet einen abwechslungsreichen Mix aus 17 kurzen Stücken, entstanden zwischen 1870 und 1970. Abgesehen von ein paar querständigen Harmonien ist die Musik zwar nicht auf der Höhe ihrer Zeit, Raritätensucher werden dennoch an den frischen Klängen Gefallen finden.

P.K.

**Interpretation**  
**Klang**

★★★★  
★★★★

**Norwegian Rhapsody**: Werke von Bræin, Brustad, Grieg, Groven, Halvorsen, Hansen, Irgens-Jensen, Sæverud und Svendsen; Sinfonieorchester Stavanger, Eivind Aadland (2002)  
BIS/Klassik Center CD 1367 (64')



## Überholt

**A**nfang der 1970er Jahre, als sie zum ersten Mal veröffentlicht wurden, hatten Gesamtaufnahmen des Utah Symphony Orchestra unter Maurice Abravanel gleichsam einen Kultstatus: Für wenig Geld konnte man beispielsweise den gesamten Mahler nach Hause tragen. Oder wie hier den gesamten Tschaikowsky (inkl. der „Manfred“-Sinfonie!). Alternativen gab es kaum, weder an Gesamteinspielungen noch an Einzelveröffentlichungen der damals fast gänzlich negierten ersten drei Sinfonien. Diese Zeit allerdings, sie hat sich grundlegend geändert und damit auch der Bedeutungshorizont der vorliegenden Tschaikowsky-Totale. An preisgünstiger Konkurrenz besteht heute nämlich kein Mangel; die Qual der Wahl geht von Karajan über Markevitch und Maazel bis zu Abbado. Und in diesem Umfeld wirken Maurice Abravanel's Tschaikowsky-Directate bestenfalls robust, wobei Dramatik meistens mit Draufgängertum verwechselt wird. Dass die Einspielungen mittlerweile 30 Jahre auf dem Buckel haben, hört man ihrem dumpfen Grundraunen an. Umgekehrt klingen die Violinen in hohen Lagen unangenehm scharf und körnig; die Pauke fällt regelmäßig aus dem klanglichen Rahmen.

Noch gravierender allerdings ist die Unbekümmertheit, mit der man interpretatorisch zu Werke ging. Wer erlebt hat, wie selbst in so genannten unspektakulären langsamen Einleitungen (etwa zur 5. Sinfonie) atemberaubende Mini-Dramen stecken, und zwar im Atmosphärischen wie im Emotionalen, der wird dem Prima-Vista-Spiel des Utah Symphony Orchestra kaum etwas abzugewinnen vermögen. Zudem, Werkbeschreibungen gibt's im Booklet nur englisch.

Werner Pfister

**Interpretation**  
**Klang**

★★  
★★

**Tschaikowsky**, Sinfonien Nr. 1-6, Manfred-Sinfonie, Marche Slave, Ouverture solennelle, Francesca da Rimini, Hamlet, Romeo und Julia; Utah Symphony Orchestra, Maurice Abravanel (1972/73) Vox/MusikWelt 5 CD 3603 (390')



## Erfrischende Sicht

**Z**u Lebzeiten war Alexander Glasunow stets ein Glückskind. „Sein Talent ist unbestreitbar“, schrieb Peter Tschaikowsky über das komponierende Wunderkind aus einer reichen Petersburger Verlegerfamilie. „Von diesem Komponisten wird die ganze Welt sprechen“, glaubte Franz Liszt. Selbst Igor Strawinsky war „fasziniert von der staunenswerten Meisterschaft dieses Könners“, der mit 30 Jahren Direktor des Petersburger Konservatoriums wurde und dieses Amt durch alle politischen Wirrnisse bis 1930 behielt.

Die Nachwelt ist weniger begeistert von der Musik des russischen Spätromantikers – unter der Hülle üppiger Klangentfaltung entdeckt sie bravouröse Technik, aber wenig echtes Gefühl. Fest im Repertoire verankert ist denn auch nur sein Violinkonzert. Die CD-Auswahl bei seinen neun Sinfonien ist bescheiden und konzentriert sich auf russische Interpreten. Eine der wenigen Ausnahmen ist der japanische Dirigent Tadaaki Otaka, der das BBC National Orchestra of Wales seit der Gründung im Jahre 1987 leitet. Wie erfrischend der Blick eines nicht russischen Dirigenten sein kann, zeigt sich beispielhaft an der Ballade op. 78. Vergleicht man sie mit der Lesart von Igor Golovchin, der für Naxos Glasunows gesamtes Orchesterwerk eingespielt hat, glaubt man, ein anderes Stück zu hören. Otaka brütet nicht in dumpfen Klangwogen, sondern treibt das Stück zügig voran. Dennoch wirkt seine Darstellung nicht gehetzt oder dramaturgisch forciert. Das gilt auch für die 3. Sinfonie, die bei ihm erstaunlich hell und geschmeidig klingt. Und Otakas Konzept, das auf Gefühl, aber nicht auf Sentimentalität setzt, wird von den Musikern aus Wales prägnant und überzeugend umgesetzt.

Peter Kerbusk

**Interpretation**  
**Klang**

★★★★  
★★★★

**Glasunow**, Sinfonie Nr. 3 D-Dur op. 33, Ballade F-Dur op. 78; BBC National Orchestra of Wales, Tadaaki Otaka (1998/99) BIS/Klassik Center CD 1358 (60')

## CD DES MONATS



8.551211: DANZAS ARGENTINAS

### WEITERE NEUHEITEN IM MÄRZ:

**Dohnányi:**

Klavierwerke, Vol. 2: Capriccio, Winterreigen u.a.  
L. Schubert, Klavier  
NX 8.554800

**Forquary:**

Cembalo-Suiten Nr. 2 & 4  
L. Beauséjour, Cembalo  
NX 8.553717

**Liebermann:**

Konzert für Jazz-Band und Sinfonie-Orchester u.a.  
NDR Big Band; Philharmonisches Staatsorch. Bremen, Günter Neuhold  
NX 8.555884

**Quantz:**

Sonaten für Traversflöte und Basso Continuo  
M. Oleskiewicz, Traversflöte  
NX 8.555064

**Raff:**

Sinfonien Nr. 3 & 10  
Slovak State Philh. Orch., U. Schneider  
NX 8.555491

**Rautavaara:**

Sinfonie Nr. 7  
Royal Scottish National Orch., H. Koivula  
NX 8.555814

**Sibelius:**

Tondichtungen: Tapiola, En Saga, Der Barde u.a.  
Iceland Symphony Orch., P. Sakari  
NX 8.555299

**EARLY MUSIC Trabaci:**

Werke für Cembalo & Orgel (Buch II, 1615)  
S. Vartolo, Cembalo & Orgel; A. L. King, Harfe  
NX 8.553553-56 4 CDs

**ENGLISH SONG Vaughan Williams:**

Lieder: On Wenlock Edge, Five Mystical Songs  
A. Rolfe Johnson, Tenor; S. Keenlyside, Bariton; Duke Quartet u.a.  
NX 8.557114

**LIGHT CLASSICS Tango goes Symphony:**

Werke von Piazzolla, Plaza, Gade & Porter  
S. Kutluer, Flöte; Razumovsky Orch., P. Breiner  
NX 8.557004

**SPANISH CLASSICS Preludes & Choruses from Zarzuelas:**

Werke von Chapi, Barbier, Giménez, Chueca u.a.  
Comunidad de Madrid Orch. & Chorus, M. Roa  
NX 8.555957





## Zwei Seiten

Bereits bei der fünften Folge ist der Zürcher Richard-Strauss-Zyklus angelangt – mit drei späten Werken, die er alle für die oder in der Schweiz geschrieben hat. Die „Metamorphosen“ wurden 1946 in der Zürcher Tonhalle uraufgeführt, das Oboenkoncert ist gar dem damaligen Solo-Oboisten des Tonhalle-Orchesters gewidmet und wurde von diesem 1946 aus der Taufe gehoben. Die „Vier letzten Lieder“ sind in der Schweizer Sommerfrische entstanden, in Pontresina und in Montreux.

Die vorliegende CD hat eine exquisite und eine andere Seite. Ungemein beeindruckend sind die „Metamorphosen“, wunderbar luftig im Klang. Die vielen Solostimmen schweben herrlich leicht und frei im Raum, ohne Druck und Drücker und vor allem ohne Larmoyanz. Vom ersten Ton an herrscht eine wohltuend serene Gelassenheit. Im Oboenkoncert dagegen blinkt da und dort ein altersweises Lächeln durch die Musik: eine heiter gelöste Rückschau auf ein langes Leben. Simon Fuchs, Solo-Oboist des Tonhalle-Orchesters, exzelliert mit einem Klang von lyrisch beseelter Intensität und mit golden-herbstlichen Klangfarben in den lang gedehnten Melodiengirlanden und betört im verspielten Schlusssatz mit verführerisch kapriziöser Virtuosität: Echo eines jugendlichen Übermutes von einst.

Soweit die exquisite Seite. Auf der andern Seite stehen die „Vier letzten Lieder“. Melanie Diener entwickelt sie zwar ganz aus der Lyrik ihrer weitbogigen Melodien, agiert gleichzeitig aber zu schwerfällig, so dass die Stimme nicht wirklich in Fahrt – oder besser: in Flug – kommt. Zudem fehlt es ihrem Gesang an Wortbezogenheit: keine Rede von „Abendrot“, von „Zauberkreis“ und „Vogelsang“.

Werner Pfister

Interpretation  
Klang

★★★★  
★★★★★

**Strauss**, Orchesterwerke Vol. 5: Metamorphosen, Oboenkoncert, Vier letzte Lieder; Melanie Diener (Sopran), Simon Fuchs (Oboe), Tonhalle-Orchester Zürich, David Zinman (2002)  
Arte Nova/BMG CD 74321 95999 (76')

## Urgestein

Der sächsische Bauernsohn Paul Büttner (1870-1943) hätte wahrlich ein respektables Nachleben verdient. Er besaß ein fabelhaftes Talent dafür, noch einmal spät die besten mitteleuropäischen sinfonischen Tugenden subsummieren zu können. Er wusste sie mit seiner von jeder Zerbrechlichkeit freien eigenen Idiomatik zu verbinden und erweist sich als Musiker von ehernem Willen und einer ebenso subtil-farbenreichen wie ins Kolossale strebenden Klangwelt.

In Dresden hatte Büttner bei Draeseke Komposition und daneben noch Oboe und Bratsche studiert. Als Deutscher gehörte er freilich einer Generation an, die in ihren späten Jahren noch die Unbill der Nazis erfahren musste. Er war ein Mann von unbeugsamen, aufrechten Überzeugungen, ein gestandener, hoch idealistischer Sozialdemokrat, leitete Arbeiterchöre und kümmerte sich um die musikalische Volksbildung. Über 30 Jahre lang wirkte Büttner auch als einflussreicher Musikkritiker der sozialdemokratischen „Dresdner Volkszeitung“. 1918 wurde er zum künstlerischen Direktor des Dresdner Konservatoriums ernannt und am 18. Mai 1933 von den Nazis aus dem Amt gejagt. Er und seine jüdische Frau Eva, gelernte Pianistin und SPD Landtagsabgeordnete, führten fortan ein erniedrigtes, bedrohtes Leben.

Es scheint mir allerdings symptomatisch für den derzeitigen Kulturstatus unseres Landes zu sein, dass nicht hier, sondern von einer kleinen skandinavischen Firma eine Ersteinspielung dieser erzdeutschen Musik – mit einem deutschen Orchester und bereits vor Jahrzehnten von zwei deutschen Dirigenten eingespielt – vorgelegt wird. Dabei werden wir daran erinnert, dass sich Musiker wie Nikisch, Reiner, Schuricht, Fritz Busch, Keilberth, Bongartz und Masur in ihren Konzerten vor und nach der finsternen Epoche hier für diese schöne und imposante Musik eingesetzt haben – offenbar ohne heimisches Echo.

Hört man die großartige „Heroische Ouvertüre“ (1925), von der leider kein Programm überliefert und die durch ihre Zitate (u. a. „Lützows wilde verwegene Jagd“) mit Sicherheit programmatisch konzipiert wurde, wird das kompositorische Urgestein Büttner rasch deutlich. Mit der viersätzigen 4. Sinfonie h-moll (1918) gelingt es ihm, auf



eine besondere Konstellation in jener Zeit hinzuweisen: Im Allgemeinen half die Affinität zur Brahms- und Wagner-Richtung eines Komponisten, ihm einen gewissen Schutz gegen Anfechtung zu verleihen. Doch Büttners Existenz testete den minimalen Toleranzrahmen der Machthaber: Er hatte zwar die „richtige“ Ästhetik, aber die „falsche“ Gesinnung und die „falsche“ Frau.

Die Werke sind prachtvoll von den RIAS-Tonmeistern eingefangen worden. Die beiden Dirigenten gingen mit einem enormen Elan und Tiefsinn ans Werk; das ehemalige Fricssay-Orchester setzte ihre Intentionen mit beeindruckender Opulenz um – eine aufschlussreiche, hervorragende, ihr Alter verleugnende Aufnahme. Die Textbeiträge von Per Skans bereichern um Grundsätzliches die eher dürftigen, deutschen Nachkriegs-Programmeften entnommenen Notizen. Skans hatte auch bei Olympia die Vainberg-Serie betreut und damit das Werk eines – hier von der anderen Seite – Verfolgten hervorragend gestützt. Ein Euro vom Erlös der CD geht zur Fluthilfe nach Dresden.

Knut Franke

Interpretation  
Klang

★★★★★  
★★★★

**Büttner**, Heroische Ouvertüre, Sinfonie Nr. 4 h-Moll; Berliner Radio-Sinfonie-Orchester, Hans-Peter Frank, Gerhard Pflüger (1965/74)  
Sterling/MusikWelt CD 1048 (55')



## Holländischer Varèse

**M**atthijs Vermeulen (1888-1967) war nicht nur der entschlossenste und visionärste Revolutionär, sondern auch der größte Sinfoniker Hollands. Unglaublich, wie er in seiner 1919-20 geschriebenen 2. Sinfonie mit dem vielsagenden Titel „Prélude à la nouvelle journée“ eine grell leuchtende Brücke sozusagen vom „Sacre du printemps“ zu Varèse spannt. Noch gründlicher und nachhaltiger als Charles Ives blieb diesem Meilenstein der Moderne die geschichtliche Auswirkung versagt (Uraufführung erst 1956 unter Van Beinum).

Diese Musik hat nichts Gemütliches in ihrer sprunghaft gezackten Motivik, dissonanten Rigidität, rhythmischen und kontrapunktischen Komplexität, in der nicht immer am sinnlichen Resultat orientierten, in den Ausdünnungen wie in den rabiolen Entladungen aufs Kühnste unkonventionellen Orchestration. Hätte Varèse Vermeulen gekannt, würden die Historiker sagen: „Natürlich, da kommt er her ...“ Die späteren Sinfonien Vermeulens sind Wegmarken der Konsolidierung eines grandios konzentrierten und konzessionslosen Personalstils, der eigentlich zum Besten des Jahrhunderts gezählt werden müsste.

Diese Neuaufnahme mag insofern ein wichtiger Beitrag dazu sein, als die 2. Sinfonie hier wirklich hervorragend einstudiert und auch, in deutlich breiteren Zeitmaßen als die Vorgänger, mit erheblicher Transparenz aufgenommen wurde. Den zwei Spätwerken (1956-65) ist leider weniger Liebe widerfahren, bei der Sechsten halte man sich weiterhin an Lucas Vis (Teil der Donemus-Gesamtaufnahme), und um die Siebte bleibt es schlecht bestellt.

Christoph Schlüren

**Interpretation**  
**Klang**

★★★★  
★★★★

**Vermeulen**, Sinfonien Nr. 2, 6 und 7;  
Residentie Orkest Den Haag, Gennady  
Roshdestvsky (1999)  
Chandos/Codæx CD 9735 (70')



## Anti-Debussy

Wagner, D'Indy, Beethoven, Gluck und Rameau waren Magnards Vorbilder: Seine Musik ist kühl, distanziert, sogar wenn er beim Tod seines Vaters einen „Chant funèbre“ komponiert. Mark Stringer zeigt aber, wo die Bedeutung des Komponisten liegt: Die Luxemburger Philharmoniker bringen eine reiche Palette von Farben, fließende Melodik und packende Rhythmik in einer gläsern wirkenden Klarheit hervor und zeigen, dass Magnard, der 1914 von deutschen Soldaten erschossen wurde, lange vor Strawinsky eine klassizistische Tonsprache entwickelte.

FPM

**Interpretation**  
**Klang**

★★★★  
★★★★

**Magnard**, Hymne à la justice op. 14, Suite dans le style ancien op. 2, Chant funèbre op. 9, Overture op. 10, Hymne à Vénus op. 17; Orchestre Philharmonique du Luxembourg, Mark Stringer (2001)  
timpani/Note 1 CD 1067 (72')



## Sachlich

Alle Werke dieser Produktion liegen längst in exemplarischen Versionen vor. Ein Einstieg zu Bergs musikalischem Kosmos also für den noch unkundigen Hörer? Ja und nein. Ja, weil Eri Klas und das Orchester mit großer Sorgfalt zu Werke gehen und den immensen Schwierigkeiten etwa der drei Orchesterstücke kaum etwas schuldig bleiben. Nein, weil Bekenntnisse wie das Violinkonzert erst dann verständlich werden, wenn das ganze emotionale Spektrum zwischen keuschem Espressivo, süßer Nostalgie und den Katastrophen des 2. Satzes erlebbar wird. Doch Rebecca Hirschs gepflegte Interpretation bleibt allzu reserviert. Mit struktureller Klarheit allein ist Berg nicht beizukommen.

A.C.

**Interpretation**  
**Klang**

★★★★  
★★★★

**Berg**, Drei Orchesterstücke, 3 Sätze aus der Lyrischen Suite, Violinkonzert; Rebecca Hirsch (Violine), Niederländisches Radio-Sinfonieorchester, Eri Klas (1999)  
Naxos CD 8.554755 (65')

NOTE 1

für  
erhabene  
Eleganz

CAROLE CERASI



MET CD 1055 (T01)

*„...Interpretationen, die scharfe Analyse und sicheren Instinkt verbinden und von erhabener Eleganz gekennzeichnet sind.“*

M. Hengelbrock, KlassikHeute

Weitere Aufnahmen mit Caro Cerasi

MET CD 1049 Thomas Tomkins

MET CD 1032 C.P.E. Bach

MET CD 1026 E. Jacquet de la Guerre



METRONOME

Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Heuauerweg 21 · 69124 Heidelberg · Tel. 06221/720351

Fax 720381 · info@note1.de · www.note-1.de





## Wiederbegegnung in der Moderne

**C**hristopher Hogwood (siehe Interview in Heft 6/2002) beschäftigt sich weiter mit seiner neuen Lieblingsepoche – glücklicherweise vermeidet er den unscharfen Begriff Neoklassizismus. Hauptspeisen des zweiten Menüs sind Werke von Britten und Tippett, die umgeben werden von vielen schmackhaften Petitesse Igor Strawinskys.

Die reizende Pastorale für vokalisierenden Sopran und vier Bläser ist ebenso eine Transkription eines frühen Klavierwerks wie die beiden von Unterhaltungsmusik inspirierten Suiten. Noch kürzer als ihre Miniaturesätze sind das posthum veröffentlichte Lied für zwei Fagotte und die nur 39 Sekunden dauernde Zwölftonfanfare, die Strawinsky 1964 zur Eröffnung des New Yorker State Theatre schrieb.

In der 3. Szene des 1. Aktes von „The Rake's Progress“ kommt es zu einer ergreifenden Wiederbegegnung zwischen Hogwood und seiner einstigen Primadonna Emma Kirkby. Lange hatte er in gemeinsamen Decca-Zeiten den Plan geschmiedet, eine Gesamteinspielung mit ihr als Anne Truelove aufzunehmen. Nun also wenigstens eine kleine Entschädigung, bereichert durch die seriell geprägten Shakespeare-Lieder von 1953.

Kirkby hat nichts von der mädchenhaften Unschuld in ihrer Stimme verloren. Und auch Hogwood zeigt wiederum aufs Schönste, dass eine historisch informierte Interpretation jeder Musik, egal wie alt oder neu, zu gute kommt.

Jörg Hillebrand

**Interpretation**  
**Klang**

★★★★★  
★★★★

**Klassizistische Moderne Vol. 2: Strawinsky**, Suiten Nr. 1 und 2 für kleines Orchester, Pastorale, Lied ohne Name, Three Songs from William Shakespeare, Fanfare for a New Theatre, Arie und Cabaletta aus The Rake's Progress, **Tippett**, Divertimento on Sellinger's Round, **Britten**, Sinfonietta; Emma Kirkby (Sopran), Kammerorchester Basel, Christopher Hogwood (2001/02) Arte Nova/BMG CD 74321 92650 (61')



## Ganz schön lässig

**S**oll man Wladimir Spivakows „Concerto funèbre“ nun empfehlen, einfach, weil der intensive und feinnervige Ton des Geigers ein Genuss ist? Soll man sich an der Eindringlichkeit der Deklamation erfreuen, die schon die einleitenden Choralzeilen wie ein verzweifelter Gebet klingen lässt? Ja, natürlich – solange man Hartmanns Notentext nicht zu Rate zieht. Denn der offenbart, wie leichtfertig Spivakow Details überliest. Im Allegro jagt er unbekümmert über eine eigens mit „Allargando“ und „Rubato“ bezeichnete Passage hinweg. Im Adagio begegnen zahlreiche verzerrte Rhythmen. Die notierten kurzen Vorschläge spielt der Russe lang. Und extreme dynamische Kontraste fallen der Glätte des Klanges zum Opfer. Zudem greift Spivakow allzu oft auf sein manieristisches Portato zurück. So manche Linie wird so mit falschem Pathos aufgeladen. Beckmesserei? Sicher. Nur, dass sich der Gehalt von Hartmanns Concerto, geschrieben 1939, während der bedrückenden „inneren Emigration“ des Münchner Komponisten, eigentlich nicht in romantisch-virtuoser Emphase erschöpft.

Wesentlich überzeugender und genauer gehen James Conlon und das vorzüglich präparierte Gürzenich-Orchester zu Werke. Die einsätzige 2. Sinfonie – ein groß angelegtes Adagio, das in einem auskomponierten Accelerando zu einem gewaltigen Höhepunkt führt und dann auf verkürztem Wege wieder zurück – gerät architektonisch vielleicht nicht ganz so stringent wie in Ingo Metzmakers zügigerer Bamberger Version. Dafür entfalten die Kölner einen großartigen, an Debussy gemahnenden Klangzauber. Herausragend vor allem die exponierten Trompeten! Insgesamt: ein auch klangtechnisch gelungenes Plädoyer für Hartmann.

Anselm Cybinski

**Interpretation**  
**Klang**

★★★★  
★★★★

**Hartmann**, Concerto funèbre, Sinfonien Nr. 2 und 4; Wladimir Spivakow (Violine), Gürzenich-Orchester Köln, James Conlon (2001) Capriccio/Delta CD 10893 (56')



## Ligeti aktuell

**D**ritter Teil des „Ligeti Project“ bei Teldec: ein faszinierender Querschnitt durch 40 Jahre kompositorische Wandlungen mit denkbar hochkarätigen Interpreten. Er dokumentiert nicht nur Ligetis unermüdliches Interesse an neuartigen Artikulationsformen und Strukturprozessen, sondern beansprucht mit zwei Ersteinspielungen besondere Aufmerksamkeit. So hört man erstmals „Clocks and Clouds“ (1973) für zwölf Frauenstimmen und Orchester, in dessen mikrotonal eingefärbter Diatonik sich im Schwebezustand von Kontur und amorpher Bewegung seltsam sakrale Stimmungen entfalten. Außerdem hat CD-Premiere „Mit Pfeifen, Trommeln, Schilfgeigen“ (2000), sieben Lieder nach lyrischen Miniaturen des ungarischen Dichters Sándor Weöres, die Ligeti von einer überraschend spielerischen, ja heiteren Seite zeigen. Der skurrilen Aphoristik der Texte mit ihren unübersetzbaren Wortspielen begegnet Ligeti mit einer so luftigen wie phantasievoll-bizarren Instrumentation, die dem märchenhaft-volkstümlichen Ton der Verse kongenial entspricht.

Im Mittelpunkt der aktuellen Folge stehen jedoch zwei der großen Konzerte. Das mikropolyphon-flächige Cellokonzert (1966) mit Widmungsträger Siegfried Palm hat man in älteren Aufnahmen schon differenzierter gehört (was die unendlich feinen Abstufungen im Pianissimo-Bereich, die Unmerklichkeit der Einsätze und den berücktigten großen Bogen betrifft). Wie Frank Peter Zimmermann und das Ensemble aber im Violinkonzert (1992) zur Sache gehen, ist schlichtweg furios und Maßstab setzend!

Dirk Wieschollek



**Interpretation**  
**Klang**

★★★★★  
★★★★★

**Ligeti**, The Ligeti Project Vol. 3; Siegfried Palm (Violoncello), Frank Peter Zimmermann (Violine), Katalin Károlyi (Mezzosopran), Capella Amsterdam, Daniel Reuss, Amadinda Percussion Group, Asko/Schönberg Ensemble, Reinbert de Leeuw (2001) Teldec/Warner CD 8573-87631 (67')



## Psychedelische Sinfonik

**W**ie wenige Zeitgenossen kommt der mittlerweile 70-jährige Per Nørgård, Dänemarks überragender Tonschöpfer unserer Zeit, zu diskographischen Ehren. Das meiste ist die Verewigung wert. Mit äußerster Kompetenz und vehementem Gestaltungswillen hat sich Thomas Dausgaard in Kopenhagen der zwei jüngsten Werke für großes Orchester angenommen, in welchen die psychedelische Dimension von Nørgårds Musik besonders stark herauskommt: halluzinatorische Phasenverschiebungen und Bildwechsel, endlose Abstürze in orchestrale Unterwelten, naturhaftes Mäandern, skurrile Dämonie – das sind Kompendien unerschöpflicher Fantasie eines Mannes, der den Drogadito in sich ein Leben lang mit „kosmischen“ Systemen in Schach hielt. Einzig der langsame Beginn des 2. Satzes der Sinfonie (1998-99) scheint mir zu langatmig geraten. Die „Terrains Vagues“ (2000/01) wirken wie eine selbstverständliche Fortsetzung der Sinfonie – auf zu neuen Abenteuern! Von Form im herkömmlich sinfonischen Sinne kann freilich nicht die Rede sein. Die Aufführungen sind phänomenal.

Das gilt, im entsprechend intimen Rahmen, auch für die vierzig Schaffensjahre umspannende Liedplatte, wo der Komponist selbst mit Sensitivität und Klarheit den von Bertelsen mit einfühndem Ausdruck erfüllten, tastenden Kantilenen gelassenen Schliff erteilt.

*Christoph Schlüren*

**Interpretation** ★★★★★  
**Klang** ★★★★★  
**Interpretation** ★★★★★  
**Klang** ★★★★★

**Nørgård**, Sinfonie Nr. 6 (Am Ende des Tages), Terrains Vagues; Dänisches Nationales Sinfonieorchester, Thomas Dausgaard (2000/01)  
 Chandos/Codæx CD 9904 (56')  
**Nørgård**, Sämtliche Lieder; Lars Thodberg Bertelsen (Bariton), Per Nørgård (Klavier) (2000)  
 dacapo/Naxos CD 8.224170 (76')



## Katastrophen-Musik

**J**ames MacMillan (geb. 1959) schöpft die emotionale Kraft seiner Musik ganz aus außermusikalischen Inspirationsquellen von nicht selten höchst abgründiger Natur. So stehen alle hier eingespielten Orchesterstücke im Zeichen der Katastrophe und widmen sich auf explizite Weise menschlichen Tragödien.

Mit fast filmreifer Bildlichkeit und Dramatik erinnert „The Confession of Isobel Gowdie“ (1990) an das Martyrium vieler Frauen im Hexenwahn des nachreformatorischen Schottland. Das instrumentale Requiem beginnt mit stockenden Bläserklängen, aus denen sich berückend schöne Streicherlegien entwickeln, die einen tumultuarisch-zerissenen Mittelteil umrahmen. Er schildert mit kompromissloser Drastik, grellen Farben und brachialen Schlagzeugeinsätzen den Schrecken von Folter und Massenhysterie.

Zwiespältige Zugeständnisse ans Publikum und reaktionäre Klangmittel wird man jedoch auch in „Tuireadh“ (1991) nicht finden. Ein musikalisches Denkmal für die Toten der Explosionskatastrophe auf der Nordsee-Bohrinsel „Piper Alpha“, voll von klagender, doch immer subtiler und progressiver Klangrhetorik. An die konzentrierte Ausdrucksintensität, die der wesentlich intimeren Ursprungsversion für Streichquartett und Klarinette innewohnt, reicht diese Orchesterfassung bei allem Zugewinn an expressiver Dramatik aber nicht heran. Wesentlich überzeugender die orchestrale Erweiterung von „The Exorcism of Rio Sumpúl“ (1989). Die dreiteilige Klangerzählung einer grausamen Hubschrauberattacke auf ein Dorf in El Salvador beschreibt mit unmissverständlich suggestiven Farben den Einbruch zivilisatorischer Barbarei in eine mystische Naturwelt.

*Dirk Wieschollek*

**Interpretation** ★★★★★  
**Klang** ★★★★★

**MacMillan**, The Confession of Isobel Gowdie, Tuireadh, The Exorcism of Rio Sumpúl; BBC Scottish Symphony Orchestra, Osmo Vänskä (1999/2000)  
 BIS/Klassik Center CD 1169 (71')



## Überflüssig

**D**a die Rockmusik-Fans der ersten Stunde längst zur grau melierten Jung-Großväter-Generation gehören und sich ihr Gehör resp. ihr Musikgeschmack – spätestens seit einer beruflichen Beförderung in die Kader-Elite – an Kuschelklassisches gewöhnt hat, liegt ein Projekt wie die „Queen Symphony“ auf der Hand. Man stelle sich, so heißt es in der Versuchsanordnung (und so steht es im CD-Booklet), einen Fantasiebegabten Komponisten vor wie Tschaikowsky, Holst oder Mussorgsky und lasse ihn allein mit sämtlichen Queen-Titeln. Stelle ihm ein großes Orchester zu Verfügung und einen dito Chor, für die unser Komponist nun verschiedenste Queen-Hits in ein kinoklassisch-sinfonisches Klanggewand strickt und in sechs einzelne Sätze zwingt.

Der Komponist heißt Tolga Kashif, ist also weder Tschaikowsky, Holst noch Mussorgsky, und das ist sein Pech. Weder gelingt es ihm, die Atmosphäre des Originals, und das heißt die Substanz von Queen-Hits wie „Radio Gaga“, „The Show Must Go On“, „Bohemian Rhapsody“ oder „We Will Rock You“ zu erreichen, noch kann er Eigenes beisteuern, das über seichte Kitschklassik hinausreichte. „Love Of My Life“ wird zu einer Richard Clayderman-Klavierkonzert-Schnulze; in „Who Wants To Live Forever“ duettieren sich Sologeige und Solocello wie einst bei Brahms, nur unendlich viel krokodilstränenrühriger. Je länger man zuhört, desto einfältiger wird das Werk und entpuppt sich immer mehr als „Kitsch as classic can“, geeignet durchaus als Sound-Kulisse für späte, illusionslos gewordene Träumereien vor dem Wohnzimmer-Cheminée: „Musique d'ameublement“ hätte Satie gesagt, und irgendwie passt diese gar nicht schlecht zum oberflächlichen Hochglanz-Ambiente der neuen Jung-Großväter-Generation.

*Werner Pfister*

**Interpretation** ★★  
**Klang** ★★★

**Kashif**, The Queen Symphony; Royal Philharmonic Orchestra, Tolga Kashif (2002)  
 EMI CD 557395 (57')



# Nordische und böhmische Temperamente

Die Dirigenten-Anthologie geht weiter: Nach fulminantem Start bietet auch die zweite Runde der von IMG veranstalteten und von EMI vertriebenen „Great Conductors“-Serie mit Aufnahmen von Boult, Coates, Giulini, Klemperer, Kletzki, Monteux, Munch, Stokowski und Talich aufregende Funde.

Die Serie ist auf hundert Portraits angelegt, also auf die „Top 100“ der Dirigenten. Und wie immer, wenn es um eine Gruppe von Auserwählten geht, lässt sich trefflich darüber streiten, wer dazugehört und wer nicht. Dass in der zweiten Folge auch fast vergessene Namen auftauchen, ist einerseits erfreulich. Andererseits darf man nicht verschweigen, dass seitens der Herausgeber nationale Interessen bestehen, sprich: Great Britain darf bei diesen „Top 100“ nicht zu kurz kommen. So sind in dieser Folge neben dem aus London gebürtigen Stokowski noch zwei Engländer dabei: Adrian Boult und Albert Coates. Letzterer

## Great Britain darf nicht zu kurz kommen

zählt zu den Platten-Pionieren der „elektrischen“ Ära, bekannt sind vor allem seine Wagner-Aufnahmen mit Sängern wie Melchior, Leider und Schorr. Bei den vorliegenden Aufnahmen, die aus der Zeit von 1926-30 stammen, zeigt sich Coates als feuriger Animierer, unter dem die Musiker viel Leidenschaftlichkeit entwickeln. Man muss sich freilich mit einer extrovertierten, musikalisch robusten Auffassung begnügen, und so wundert es nicht, wenn Reißer von Liszt, Wagner und aus dem russischen Repertoire am besten wegkommen. Packend Strauss' „Tod und Verklärung“, wo Coates eindrucklich die Totenglocken spätromantischer Übersteigerung läuten lässt; eine atemberaubend wilde Jagd über Stock und Stein verzückter Zweisamkeit ist das Liebesduett aus „Tristan und Isolde“ mit Lauritz Melchior, Frida Leider und dem Orchester der Berliner Staatsoper.

Adrian Boult's Darstellungen wurden in seiner Heimat zu einer Art Sinnbild gesunden und ausgewogenen Musizierens. Solidität in jeder Hinsicht. Das hat im recht pauschal-kompakten, dunklen Tuttiklang der Sinfonien von Schubert, Schumann und Franck seine routinierte Schattenseite, doch ist auch hier der forsch drängende Impetus zu goutieren, auf der Suche nach der goldenen Mitte zwischen emphatischer Willens-

kraft und struktureller Klarheit. Boult-Highlights sind die seltene „Ouverture de Rob-Roy“ von Berlioz (die ich nie so gut gehört habe), der große Variationssatz aus Tschaikowskys dritter Orchestersuite (die ich gern komplett gehört hätte) und die überbordend brillante „Portsmouth Point“-Ouvertüre von William Walton.

In England sehr erfolgreich war auch der gebürtige Pole Paul Kletzki, ein herzensguter und temperamentvoller Mann, dem seine Mannen in Zuneigung ergeben waren. Dabei zeigt der Konzertmitschnitt von Brahms' vierter Sinfonie die Grenzen seiner Beherrschung von Klang und Struktur unüberhörbar auf. Aufgrund der gemeinsamen Intensität, der emotionalen Fokussierung ergeben sich aber immer wieder sehr fesselnde Situationen. Insgesamt bewegt er sich stilgewandter im tänzerisch-schwungvollen Milieu von Berlioz, Dvorák oder auch Tschaikowsky (die Fünfte live mit dem glänzend disponierten BR-Symphonieorchester) als bei Schubert oder Brahms.

Problematisch bleibt für mich auch die Position Carlo Maria Giulinis, des einzigen noch lebenden Protagonisten auf dieser „historischen“ Landkarte, den ich doch als Operndirigenten weit vorziehe. Natürlich spielen die Spitzenorchester aus London, Chicago und München unter ihm hervorragend, aber ich höre rein musikalisch nicht die Widerspiegelung jener hingabeerfüllten Suche nach dem Transzendenten, auf die sich der Maestro beruft und die sein Auftreten optisch so stark prägt. Übers imposant Inszenierte und gediegen Kultivierte geht es nicht hinaus. Gerade in dieser Serie wirkt seine künstlerische Physiogno-

mie seltsam uneigentlich, was meines Erachtens in Schumanns „Rheinischer“ (mit Mahlers massiven Retuschen) besonders auffällt, aber kaum weniger für Beethoven oder Rossini gilt, wogegen die orchestrale Virtuosität und Raffinesse bei Ravel und Strawinsky auch hier ihre eigene Suggestivität entfalten.

Zu Lebzeiten und für die Ewigkeit ein unumstößliches Monument ist Otto Klemperer. Drahtig-gepannter Mozart und Beethoven (live), noch nicht unter das Diktum statischer Monumentalität der späten Jahre geraten, zeigen ihn von seiner exemplarischen Seite, ohne geringste Sentimentalität, dies aber auf Kosten des Feinstofflichen, Fantastischen. Die raue Derbheit von Strawinsky und Weill passte herrlich zu seinem Naturell, das mit allem Hokuspokus aufräumte. Janáček's Sinfonietta gestaltete er 1956 mit dem WDR-SO sehr anrührend, den „Eulenspiegel“ mit kapriziöser Präzision. Man darf bei seiner Autorität sicher sein, dass fast alles genau so erklang, wie er es haben wollte.

Mit seiner verwegenen Spontaneität verkörperte der dirigentische Spätstarter Charles Münch einen Gegensatz zu Klemperers unerbittlicher Kontrolle, doch fegte auch Münchs gallische Spritzigkeit alle romantischen Assoziationen vom Tisch, was in seiner stürmisch-wetterleuchtenden Deutung von Beethovens Neunter (auch sängerisch sehr imponierend) exemplarisch zu hören ist. Flink, behende und flockig das Scherzo aus Mendelssohns Oktett und die Bizet-Sinfonie, aber der absolute Höhepunkt ist in Bohuslav Martinus sechster Sinfonie, den „Fantaisies symphoniques“ erreicht, jener legendären RCA-Einspielung mit dem Boston Symphony Orchestra, die nun endlich wieder greifbar ist und dieses brillante



Gipfelwerk des Exiltschechen in attraktiver Form zu Gehör bringt. Wer bisher bei Martinu reserviert geblieben ist, sollte es hier unbedingt noch einmal versuchen.

Auch Pierre Monteux zeigt sich einmal mehr als Großmeister der Zunft, kaum überraschend in Debussys Nocturnes, aber auch mit einer klarsichtig-gemessenen Zweiten von Beethoven, dem souverän disponierten „Tristan“-Vorspiel und dem „Liebestod“; zudem bietet das Doppel-Album knapp fünfzig Minuten duftig lebendiger, charaktervoll ausgeschöpfter Musik aus



## Italiens größter Dirigent

Jeden Monat überschwemmt die Historical-Serie von Naxos den Markt mit sensationellen Remasterings legendärer und gesuchter Aufnahmen, und oft weiß man gar nicht, was man zuerst hören soll. Wenn aber ein Victor de Sabata dabei ist, fällt die Wahl nicht schwer. Für viele Hörer, auch für mich, ist er Italiens grösster Dirigent geblieben, musikalisch weit über Toscanini. Die Anzahl seiner Aufnahmen ist sehr schmal, dafür umso fesselnder. Zum Jahresende 1933 spielte er in Turin (hier als CD-Premiere) seine eigene Tondichtung „Juventus“ ein — in der extremen Hervorkehrung der schillernden Kontraste unter seiner Stabführung ein suggestives Ereignis — und rundete die Sessions fulminant mit russischen Feuerwerken ab. 1947 brachte er das römische Santa Cecilia-Orchester unglaublich zu leidenschaftlich-innigem Aufblühen, und seine Pastorale ist gewiss eine der im Großen wie bis ins feinste Detail lebendigsten, rhythmischsten und sanglichsten Darstellungen aller Zeiten.

*Christoph Schlüren*

**Victor de Sabata** dirigiert Strawinsky, Mosolov, Glasunov, de Sabata (Juventus), Beethoven (Pastorale); Santa Cecilia Orchestra, RAI Torino (1933, 1947) Naxos CD 8.110859

Tschaikowskys „Dornröschen“ und ein dänischer Live-Mitschnitt von Hindemiths „Mathis der Maler“-Sinfonie mit fließender Leichtigkeit und kontrapunktischer Spielfreude.

Zwei Portraits möchte ich uneingeschränkt jedem Interessierten empfehlen. So suggestiv wie Václav Talich (1883-1961), den Hermann Scherchen einst nicht ohne Neid als „das genialische Musikantenvieh. Schön, stattlich, weich u. ausdrucksvoll, kräftig und leidenschaftlich“ beschrieb, hat nach ihm höchstens noch Rafael Kubelik das tschechische Repertoire musiziert. Trotzdem schade, dass die Auswahl fast auf den nationalen Bestand begrenzt bleibt, ist doch die B-Dur-Sinfonie KV 319 von Mozart so sanglich innig und straff pointiert, so wundervoll konzentriert ausmusiziert, dass man sich über eine neue Talich-Anthologie (ich erinnere an eine längst vergriffene Supraphon-Box) wirklich freuen würde! Was zudem auffällt, ist, dass die Live-Mitschnitte (Mozart und Dvoráks „Wassermann“) die hervorragenden Studioaufnahmen noch übertreffen in ihrer weitspannenden geistigen Kraft und vollkommenen Einheit des Ausdrucks im Orchester. Aber auch alles Weitere — die frühe Streicherserenade von Josef Suk, Dvoráks Neunte von 1954, Smetana, Janáček („Schlaues Füchlein“-Suite), entzückender Georg Benda — ist ein einziges Fest des Hörens.

Von Leopold Stokowski, dem „König der Farben“ (Celibidache), liegt hier nun erstmals Carl Nielsens zweite Sinfonie auf CD vor. Er hat das Werk nur dieses eine Mal, am 4. August 1967 in Kopenhagen, im Konzert dirigiert, und dieser Mitschnitt ist das fraglos beste Tondokument, das von der nicht leicht zu realisierenden Sinfonie existiert. Man höre, wie herrlich sich das vielstimmige Gewebe im Andante malinconico entfaltet, wie unmittelbar vital, doch nie ungezügelt die schnellen Sätze schlüssige Gestalt erhalten. Eine Sternstunde für Dänemarks führenden Komponisten! Auch in der Ersten von Sibelius fand der 94-jährige Maestro zu einer hinreißenden Deutung, wobei das Finale wie in allen Aufnahmen problematisch bleibt. Unendliches Fließen der unendlichen Melodie in Stokowskis 26-minütigem Konzertarrangement „Love Music“ aus „Tristan und Isolde“, sevilanischer Zauber ohne Ende in Turinas „Gebet des Torero“, großzügiges sinfonisches Format in Brahms'



Tragischer Ouvertüre — all das macht uns staunen, wie wenig man die Größe dieses Dirigenten bei uns erkannt hat, der auch aus Musik, die sonst nur oberflächlich oder unbedeutend wirkt, ein Maximum an Substanz und Wirkung herausholte, wie hier aus der 1. Ungarischen Rhapsodie von Liszt (welch unwiderstehliches Handling des Rubato!), den mediterran flackernden Stimmungsbildern „Escales“ von Jacques Ibert, der „Péri“-Fanfare von Dukas, den quetschvergnüglichen Percy Grainger-Petitesen mit dem Komponisten am

Klavier oder dem „Russischen Seemannstanz“ von Glière. Fürwahr, und allen Hollywood-Klischees mit der puren Magie alles überstrahlender Qualität trotzend, „a great conductor“!

*Christoph Schlüren*

**Adrian Boult:** Schubert (4. Sinfonie), Schumann (4. Sinfonie), Franck (Sinfonie), Berlioz (Rob-Roy), Beethoven, Wolf, Walton, Sibelius, Tschaikowsky; EMI 575459-2

**Albert Coates:** Wagner, Borodin (2. Sinfonie), Strauss (Tod & Verklärung), Tschaikowsky (Francesca), Ravel, Liszt, Humperdinck, Weber etc.; EMI 575486-2

**Carlo Maria Giulini:** Beethoven (7. Sinfonie), Schumann (3. Sinfonie), Ravel, Strawinsky (Feuervogel-Suite), Bizet, Rossini, J. Strauß; EMI 575462-2

**Otto Klemperer:** Mozart (25. & 38. Sinfonie), Beethoven (2. Sinfonie), Janáček (Sinfonietta), Strawinsky (Pulcinella-Suite), Strauss, Weill; EMI 575465-2

**Paul Kletzki:** Tschaikowsky (5. Sinfonie, Capriccio Italien), Brahms (4. Sinfonie), Berlioz, Mendelssohn, Dvorák, Schubert, Wagner; EMI 575468-2

**Pierre Monteux:** Tschaikowsky (Dornröschen), Hindemith (Mathis-Sinfonie), Beethoven (2. Sinfonie), Debussy (Nocturnes), Wagner, Marseillaise; 575474-2

**Charles Munch:** Beethoven (9. Sinfonie), Martinu (6. Sinfonie), Bizet (Sinfonie), Prokofieff (Romeo & Julia-Suite), Berlioz, Saint-Saëns, Mendelssohn; EMI 575477-2

**Leopold Stokowski:** Nielsen (2. Sinfonie), Sibelius (1. Sinfonie), Wagner (Tristan: Love Music), Grainger, Turina, Ibert, Brahms, Liszt, Glière, Dukas; EMI 575480-2

**Václav Talich:** Dvorák (9. Sinfonie, Wassermann), Suk (Streicher-Serenade), Janáček (Schlaues Füchlein-Suite), Mozart, Smetana, Novák, G. Benda etc.; EMI 575483-2



# Straff und fettfrei

Im Umgang der Majors mit den reichen Schätzen ihrer Archive zeichnet sich seit dem Ende der neunziger Jahre ein erfreulicher Wandel ab: Was bis dahin allenfalls in Billigserien und mehr oder weniger fragwürdigen Kompilationen verramscht wurde, kommt unverhofft zu neuen Ehren.

Ob „The Originals“, „Great Recordings of the Century“, „Masterworks Heritage“, „High Performance“ oder „Cetra Opera Collection“ – gemeinsam ist den historischen Serien der häufige Rückgriff auf die ursprünglichen Koppelungen, die Verwendung alter Firmen-Logos, die verkleinerte Reproduktion der originalen LP-Cover und mitunter auch der Nachdruck originaler Coverttexte. Das Tüpfelchen auf dem I der Nostalgie dürfte die Gestaltung des CD-Etiketts in Form einer Schallplatte oder einer Tonbandspule darstellen.

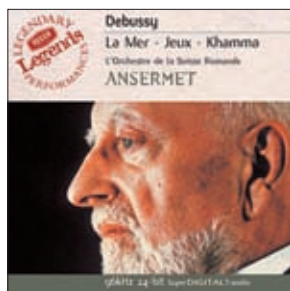
tastet zu lassen. Das Resultat übertrifft an Klarheit und Präsenz nicht nur alle früheren CD-Umschnitte, sondern stellt auch das Gros der heutigen Digital-Aufnahmen in den Schatten. Hier ist man dem Ziel, die überlegene Klangqualität der Analog-Aufnahmen mit den praktischen Vorteilen der CD zu verbinden, so nah wie nur möglich gekommen.

Die ältesten Einspielungen der jüngsten Staffel datieren aus den 1950er Jahren und stammen von Hans Knappertsbusch, der sich in der neuen Medienwelt wie ein Fossil aus vergangenen Zeiten ausnahm. Seine Abnei-

spielten Debussy-Ballette „Jeux“ und „Khamma“ hier endlich wieder zugänglich werden. Wenn irgendwelche Debussy-Einspielungen das Prädikat „analytisch“ verdienen, dann jene von Ansermet – wobei die Aufnahmetechnik der Decca eine wesentliche Rolle spielt. Hier ist alles hörbar, und jedes Detail ist an seinem Platz. Mögen Dirigenten wie Monteux, Munch oder Stokowski den Partituren mehr sinnliches Leben eingehaucht haben, in ihrer Klarheit und Ausgewogenheit sind Ansermets Wiedergaben bis heute richtungsweisend.

Herbert von Karajan hat um 1960 für Decca in Wien einige seiner besten Aufnahmen gemacht. Seine Neigung zum luxuriösen Breitwand-Sound wurde dabei von der luftigen, bei aller Fülle auf Transparenz bedachten Technik sehr vorteilhaft kompensiert. Im berühmten Sofiensaal entstand die federnde Wiedergabe von Beethovens Siebter, die die Bezeichnung „con brio“ vom Finalsatz kompromisslos auf das ganze Werk überträgt. Mit Haydn vertrug sich Karajans Klangvorstellung weniger, Vorbehalte gelten zudem der mangelnden Phrasierung und dem mechanischen Abspulen des Finales, womit Haydns Vorschrift „Spiritoso“ wohl kaum Genüge getan wird.

Gewiss können nicht alle Archiv-Schätze echte Perlen sein, und es lässt sich darüber streiten, welche Titel in den illustren Kreis der „Legends“ aufgenommen zu werden verdienen. So besticht etwa die Einspielung von Schuberts „Rosamunde“-Musik durch hervorragenden Klang, und die Entr'actes kommen recht geschmeidig daher, doch der



Das Label Decca ist in diesem Kreis mit der 1999 gestarteten Serie „Decca Legends“ vertreten. Sie ist den Zeugnissen jener goldenen Ära der Schallplattengeschichte von der Einführung der Stereotechnik Mitte der 1950er Jahre bis hin zum Anbruch des digitalen Zeitalters drei Jahrzehnte später gewidmet, die untrennbar mit den Namen großer Interpreten von Backhaus bis Bernstein, aber auch mit denen bedeutender Produzenten wie Victor Olof und John Culshaw verbunden ist. Die mit ausführlichen Informationen, Künstlerfotos und dreisprachigem Begleittext ausgestattete Reihe umfasst inzwischen mehr als 80 Titel, darunter wahre Meilensteine wie den „Figaro“ unter Erich Kleiber, Karajans Wiener „Aida“ oder Mahlers Achte unter Solti.

Mehr als alle nostalgischen Attribute interessiert bei solchen Wiederveröffentlichungen natürlich die Klangqualität. Der durch eine besondere Mikrofonanordnung erzielte „Decca-Sound“ war berühmt für seine Natürlichkeit und Durchsichtigkeit. Die analog aufgenommenen Originalbänder wurden für die „Legends“-Serie neu remastered, mit dem Ziel, Frequenzspektrum und Dynamikumfang weitgehend unange-

gung gegen Studios und nachträgliche Korrekturen war mindestens so groß wie jene gegen Probenarbeit, und so strahlen seine Aufnahmen die erfrischende Unmittelbarkeit von Live-Aufführungen aus, durch die Kna mit großartigem Überblick zu steuern vermochte. Brahms' „Akademische Festouvertüre“ erscheint nur im ersten Moment unerträglich langsam, unversehens gerät man in den Sog von Knappertsbuschs zwingendem Konzept und entdeckt verblüfft Elemente und Zusammenhänge der Partitur,

## Der „Decca-Sound“ war berühmt für seine Durchsichtigkeit und Natürlichkeit

die man so noch nie erfahren hat. Das „Siegfried“-Idyll, eine der wenigen Mono-Aufnahmen der Reihe, atmet wirklich indylische Ruhe, und Brahms' „Alt-Rhapsodie“ beeindruckt durch die opulente Stimme und noble Gestaltung der unvergessenen Lucrecia West.

Zu den wichtigsten Säulen der Decca-Produktion zählte damals auch Ernest Ansermet, dessen Aufnahmen der selten ge-

unmotivierte Temposalat, den Karl Münchinger in der Ouvertüre anrichtet, ist heute kaum noch zu goutieren. Münchinger hatte nach dem Zweiten Weltkrieg mit seinem Stuttgarter Kammerorchester eine weitgehend unangefochtene Position im Konzertleben ebenso wie bei Decca inne, bis ihm Konkurrenz im eigenen Hause erwuchs: Der smarte Brite Neville Marriner avancierte mit seiner Academy of St Martin in the

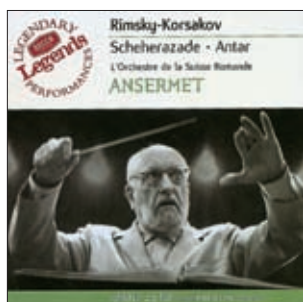
Fields zum neuen Champion der Kammerorchesterszene und gab mit seinen auf Hochglanz polierten Aufnahmen bis zum Ausbruch der Originalklang-Bewegung den Ton an. Die ursprünglich unter dem Label argo erschienenen Serenaden von Dvorák und Tschaikowsky spiegeln den etwas unpersönlichen, gleichwohl eleganten und effektvollen Stil, mit dem Marriner und die Academy zu Exponenten des interpretatorischen Mainstreams wurden.

Der Komponist Leos Janáček ist in dieser Staffel gleich mit drei Aufnahmen vertreten, die sehr verschiedenartige Annäherungsweisen dokumentieren. Rudolf Kempe wei- che, lyrische Lesart der „Glagolitischen Messe“, 1973 in der legendären Londoner Kingsway Hall aufgenommen, unterscheidet sich deutlich von der zupackenden, auch Schroff- heiten nicht meidenden tschechischen Janá- cek-Tradition, für die hier Charles Macke- ras steht. Mit der von Vaclav Talich zusam- mengestellten Suite aus „Das schlaue

Füchlein“ erweist er seinem einstigen Lehrer eine brillante Reverenz. Wiederum im Kontrast dazu steht die glasklare, kühle Einspielung der Sinfonietta durch den 35- jährigen Claudio Abbado und das hier wie bei Hindemith und Prokofieff in Höchst- form spielende London Symphony Orchest- ra. Die straffen, „fettfreien“ Wiedergaben dieser CD, die klangtechnisch auch heute noch höchsten Ansprüchen gerecht werden, rufen in Erinnerung, dass der spätere Kara- jan-Nachfolger zu Beginn seiner Karriere mit durchaus interessanten Interpretations- ansätzen aufwarten konnte.

Eine Doppel-CD ist den wenigen, aber umso wertvolleren Beiträgen David Ois- trakhs zum Decca-Katalog gewidmet. Bei Mozart lassen die Integrität des Konzepts und die Vollkommenheit des Zusammen- spiels von Vater David, der den Viola-Part übernahm, und Sohn Igor die etwas grobe Orchesterbegleitung leicht verschmerzen. Bruch und Hindemith sind ebenso Zeug- nisse überragenden Geigenspiels wie einer bis ins kleinste Detail erfüllten Wiedergabe, die von Jascha Horenstein und Hindemith selbst am Dirigentenpult wesentlich mitge- tragen wird. Diese lange im Katalog vermis- sen Aufnahmen haben zeitlosen Referenz- charakter und verdienen zu Recht das Prä- dikat „legendär“.

Peter T.Köster



## Stereo-Premiere

**A**nfang 1954 fuhr ein Lastwagen von London nach Genf. An Bord: jede Menge Studio-Equipment. Auf dem Bei- fahrersitz: Roy Wallace. In der Victoria Hall realisierte der Elektroingenieur mit Rimskys relativ selten gespielter Ton- dichtung „Antar“ die erste Stereo-Auf- nahme der Firma Decca, die diese nun in ihrer „Legends“-Serie wieder veröffent- licht hat. Vorbildlich remastered, ist die Einspielung nicht nur ein wertvolles Do- kument der Tonträgergeschichte, son- dern auch ein Beleg für die damals schon hohe Interpretationskultur des Orchestre de la Suisse Romande: Ansermet leitet mit lockerer Hand. Das Zusammenspiel zeichnet weich, immer an der Grenze zu unscharf. Und das Klangbild ist dunkel, immer an der Grenze zu mulmig. Faszinierend anders! *hill*

**Rimsky-Korssakoff**, Scheherazade op. 35, Antar op. 9; Orchestre de la Suisse Romande, Ernest Ansermet (1960/54) Decca/Universal CD 470 253

**Claudio Abbado**: Werke von Janacek, Hindemith und Prokofieff; London Symphony Orchestra (1966/68); 470 264

**Ernest Ansermet**: Werke von Debussy; Orchestre de la Suisse Romande (1957-64); CD 470 255

**Herbert von Karajan**: Werke von Beethoven und Haydn; Wiener Philharmoniker (1959); CD 470 256

**Rudolf Kempe, Charles Mackerras**: Werke von Janáček; Kubiak, Collins, Tear, Schöne, Brighton Festival Chorus, Royal Philharmonic Orchestra, Wiener Philharmoniker (1973-82); CD 470 263

**Hans Knappertsbusch**: Werke von Brahms und Wagner; West, Wiener Akademiechor, Wiener Philharmoniker (1955/57); CD 470 254

**Neville Marriner**: Werke von Dvorák, Tschaikowsky und Grieg; Academy of St Martin in the Fields (1968/70); 470 262

**Karl Münchinger**: Werke von Schubert, Weber und Schumann; Yachmi, Wiener Staatsoperchor, Wiener Philharmoniker (1967/74); CD 470 261

**David Oistrakh**: Werke von Mozart, Bruch und Hindemith; Igor Oistrakh, Moskauer Philharmoniker, London Symphony Orchestra, Kirill Kondrashin, Jascha Horenstein, Paul Hindemith (1962/63); 2 CD 407 258  
Alle CDs bei Decca/Universal.

# 16. Großer Förderpreiswettbewerb der Konzertgesellschaft München e. V.

## im Fach Historische Aufführungspraxis

Duo Cembalo und Barockvioline  
(oder Barockvioloncello ·  
Viola da Gamba · Traversflöte)

## WETTBEWERB 13. BIS 14. MAI 2003

**Semifinale**: 13. Mai 2003, 10 bis 20 Uhr

Studio 2 des Bayerischen Rundfunks

**Finale**: 14. Mai 2002, 19.30 Uhr

Prinzregententheater (Großes Haus)

Semifinale und Finale sind öffentlich.

### Die Jury

Oswald Beaujean (Leiter Kammermusik BR)

Kristin von der Goltz (Barockvioloncello)

Robert King (The King's Consort)

Hille Perl (Viola da Gamba)

Michael Schmidt-Casdorff (Traversflöte)

Christine Schornsheim (Cembalo)

Mary Utiger (Barockvioline)

### Jurorenkonzert 12. Mai 2003

Neue Pinakothek, München (Saal 22), 20 Uhr

in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Musik und Theater München, Abteilung Historische Aufführungspraxis: Prof. Mary Utiger, Kristin von der Goltz, Prof. Christine Schornsheim

### Teilnahmebedingungen

Teilnahmeberechtigt sind Duos, die den historischen Interpretationsprinzipien verpflichtet sind und deren Mitglieder im Durchschnitt nicht älter als 30 Jahre sind. Die Anmeldefrist endet am 15. April 2003.

### Anmeldung, Information und Kartenservice

Konzertgesellschaft München e.V.

Brienner Straße 55 · D-80333 München

Tel. +49-89-54 59 13-0

Fax +49-89-54 59 13-99

info@konzertgesellschaft.de

www.konzertgesellschaft.de